



**Predigt beim Gottesdienst am Karfreitag 2021
am 2. April 2021 in der Stiftskirche Stuttgart
Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July**

zu Jesaja 52,13-53,12

Das stellvertretende Leiden und die Herrlichkeit des Knechtes Gottes

*Siehe, meinem Knecht wird's gelingen,
er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.
Wie sich viele über ihn entsetzten
– so entstellt sah er aus,
nicht mehr wie ein Mensch
und seine Gestalt nicht wie die der Menschenkinder (...)
Er hatte keine Gestalt und Hoheit.
Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt,
die uns gefallen hätte.
Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit.
Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg;
darum haben wir ihn für nichts geachtet.
Fürwahr, er trug unsre Krankheit
und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.
Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.
Wir gingen alle in die Irre wie Schafe,
ein jeder sah auf seinen Weg.
Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.*

*Als er gemartert ward, litt er doch willig
und tat seinen Mund nicht auf
wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird;
und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer,
tat er seinen Mund nicht auf.*

*Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen.
Wen aber kümmert sein Geschick?
Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen,
da er für die Missetat seines Volks geplagt war.
Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen
und bei Übeltätern, als er gestorben war,
wiewohl er niemand Unrecht getan hat
und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.
Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.*

Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,



*wird er Nachkommen haben und lange leben,
und des Herrn Plan wird durch ihn gelingen.*

*Weil seine Seele sich abgemüht hat,
wird er das Licht schauen und die Fülle haben.
Durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht,
der Gerechte,
den Vielen Gerechtigkeit schaffen;
denn er trägt ihre Sünden.
Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben
und er soll die Starken zum Raube haben
dafür, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat
und den Übeltätern gleichgerechnet ist
und er die Sünde der Vielen getragen hat
und für die Übeltäter gebeten.*

*Jesaja 52,13-53,12**

*Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde am Karfreitag,

härter und grundsätzlicher geht es nicht!

Der Jesaja-Text gibt uns keine Spielräume, am Thema vorbeizureden. Es geht ums Ganze!

Es geht um uns.

Es geht um Schuld.

Es geht ums Leiden.

Es geht ums Aushalten.

Es geht um Gerechtigkeit.

Es geht um Barmherzigkeit.

Es geht um Gott.

Der Text des Jesaja beschönigt nichts, überhaupt nichts. Es ist ein kummervoller Text, mit starken Worten und eindrücklichen Bildern. Worte, die jede künstliche Übermalung erblassen lassen. Worte, die ans Gemüt gehen, in tiefe Bewusstsein hineinreichen, Herz und Verstand anfassen.

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“

Was für ein Wort, gerade in diesen Tagen. Krankheit, Schmerz, Atemlosigkeit ist allzeit gegenwärtig: in den Medien, in Begegnungen, in Erzählungen.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Was bedeutet das alles? So fragen wir.

Was für ein Mensch.

Was für ein Leiden.

Wie viel Unrecht.

In den Worten des Jesaja ballt sich das alles in höchster Konzentration.

Es wurde immer wieder gefragt: Wer er wohl gewesen sein mag, dieser Mensch, den die Theologen späterer Zeiten als „Gottesknecht“ bezeichneten? Über wen singt man hier in diesem merkwürdigen, eindringlichen, tragischen Lied über menschliche Demut und menschliche Brutalität? Wer steht vor dem inneren Auge, wenn das Volk Israel einen solchen Text hörte und wahrnahm?

Vielleicht die Propheten Israels? Die unter Gefahr für Würde, Leib und Leben Gerechtigkeit forderten, Unrecht benannten und selber zum Träger der Lasten ihres Volkes wurden?

Nathan, der seinem König die Stirn bot?

Jesaja selbst und seine Schüler?

Jeremia, Micha, Hosea, Joel, Amos – diejenigen, die in Krisenzeiten, in Exil und Not das Volk Israel daran erinnerten: *„Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer“*?

Jetzt im Jahr 2021, im Jahr des Gedenkens an 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland, stehen beim Hören dieses Liedes Namen und Gesichter der in diesen 1700 Jahren Geschlagenen und Geschändeten, der Verfolgten und Getöteten im Raum. Gottesknechte, Gottesmägde, Frauen, Männer und Kinder, Gottesknechte und -mägde der eigenen Art. Der Text des Propheten Jesaja führt uns in eine leidende, stellvertretende Existenz. Der Karfreitag ist ein Leidensraum.

Die Gemeinde Jesu, die Kirche Jesu Christi, mit dem Kreuz vor Augen, hat diesen großen Text auch und vor allem als Deutungs- und Vorläufertext zu Jesu Passion und seinem Leiden angesehen und verstanden. Und von diesem Hintergrund her als Erfüllung dessen, was Gott als Zusage der Versöhnung proklamiert.

Der Karfreitag, liebe Gemeinde, ist also kein Betriebsunfall in der Weltgeschichte, wie manche vielleicht meinen. Nicht allein ein weiteres der unzähligen Leiden, die in Vergangenheit und Gegenwart das Leben der Menschen begleiten.

Im Internet, im Fernsehen, in den vielen Formen der Kommunikation werden diese Leiden ja in aller Schonungslosigkeit und Brutalität bis heute gezeigt und gesehen. Vor meinem inneren Auge stehen in diesen Tagen die schrecklichen Bilder aus Myanmar, so das, wie Soldaten einen Demonstranten, der wehrlos am Boden liegt, fast oder ganz zu Tode prügeln und treten. Die Gewalt, das Missachten der Menschen, das Zertreten der Menschenwürde von Frauen, Kindern und Männern, durchzieht wie eine



bösartige Welle die Menschheitsgeschichte. Das Schuld- und Sündenverhängnis von uns Menschen steht so immer wieder schrecklich eindrücklich vor unseren Augen.

Auch deshalb sammelt sich die Gemeinde Jesu am Karfreitag unter seinem Leidenskreuz. Dort soll der Kreislauf der Gewalt durchbrochen werden, der Kreislauf aus Schuld und Verrat, Tod und Verderben. Auch wenn wir wissen, dass diese Auseinandersetzung wahrlich noch nicht beendet ist, wissen wir um die Erlösung, die sich schon gezeigt hat und auf die wir bauen.

Die Gemeinde Jesu sammelt sich unter dem Kreuz – heute wieder, wir –, und wir hören im Gottesknechtslied aus Jesaja jenen Ruf durch die Zeiten, sehen jenes Bild des Gemarterten, jenen Knecht, der den Vielen Gerechtigkeit schaffen wird, *“denn er trägt ihre Sünden.“*

Ja, liebe Schwester und Brüder, der Karfreitag ist ernst, ja ge-wichtig, denn an ihm hängt das Gewicht der Welt. Einer Welt voller Schatten, einer Welt voller Betrug, einer Welt voller Mord und Totschlag, einer Welt voller Egoismus und Eigennutz – selbst in Zeiten großer gemeinschaftlicher Not – einer Welt voller Gottlosigkeit oder eines Gottesglaubens, der nur die eigene Richtigkeit überhöhen will und dann plötzlich selbst Gewalttätigkeit zeigt.

Ich kann mich an die Diskussionen in meiner Schulzeit erinnern. Wir fragten in intensiven Diskussionen unseren Religionslehrer, ob denn das ganze Sprechen von Schuld und Sünde im christlichen Glauben den Menschen nicht nur klein mache, um irgendwie Gott groß zu machen. Ohne die Rede von Sünde und Schuld, so behaupteten und fragten wir damals, würde es uns doch besser gehen und die Welt freier und schneller verändert werden. So behaupteten wir mit übersteigertem Selbstbewusstsein. (Unser Lehrer hat uns das verziehen – er war der, der mir auch den Weg ins Theologiestudium wies.)

In der darauffolgenden Geschichtsstunde sprachen wir in der Diskussion mit dem Geschichtslehrer dann aber wieder ganz unbefangen und selbst voll Unbarmherzigkeit über die Schuld unserer Mütter und Väter, jener NS-Kriegsgeneration, und ließen keinen Entschuldigungsgrund gelten, auch für die damalige – wie wir meinten – schlechte Politik unserer Regierung.

Da war sie also plötzlich wieder, die Rede von Schuld, von Sünde, die wir vorher im Religionsunterricht abgelehnt hatten als uns eingrenzendes Sprechen – und plötzlich benutzten wir es selbst in einer anderen Debatte, und wir merkten es noch nicht einmal wirklich. Mit Abstand ist deutlich: Erfahrungen und Begegnungen sind Lehrmeister des Lebens, die auch angeblich theologisch abstrakte Begriffe mit Leben erfüllen.

An einem Abend auf dem Kleinen Schloßplatz, an dem wir in einer Gruppe Mitschülerinnen und -schüler zusammensaßen, kam plötzlich ein Mann auf uns zu – am Dialekt als Schweizer zu identifizieren –, der



uns zu Abendessen und Gespräch einlud. Wir gingen mit, so viel Vertrauen hatten wir. Plötzlich fanden wir uns in einer freikirchlichen Missionsgemeinde wieder. Auch da gab es kritische Diskussionen, die wir führten. Eines hat mir aber Eindruck gemacht: das Gespräch mit einem Mann, der sehr konkret eine starke persönliche Schuld benannte und die Freiheitserfahrung, die er unter dem Kreuz machte: „Du darfst das niederlegen, Du darfst Deine Selbstverkrümmung beenden, vertrau Deine Schuld Gott an, Du darfst neu anfangen und eine Perspektive bekommen.“

Liebe Schwestern und Brüder, jeder Karfreitag ist eine Provokation (*pro-vocatio*) – im wahrsten Sinne: ein Heraus-Ruf. Er ruft uns aus unserem Lebensgefühl heraus, wo Leid oft genug verdrängt wird, aus unserem manchmal selbstgefälligen Selbstverständnis. Für viele Menschen bleibt dieser Tag fremd. Manche in unserer Gesellschaft stört der Karfreitag, Jahr für Jahr kommt die Forderungen wieder, den gesetzlichen Schutz dieses Tages zu reduzieren und ihn eher ins Private und die persönliche Befindlichkeit zu schieben – erst jüngst hat eine Partei-Jugendorganisation so gesprochen.

Aber das Leiden in der Welt bleibt – das können und wollen wir nicht „privatisieren“. Die Schuld vor Gott bleibt – das können und wollen wir nicht privatisieren. Genauso wie die Frage nach der Schuld von Menschen an Menschen, und die Frage nach der Gerechtigkeit und die Sehnsucht nach Versöhnung und Barmherzigkeit unter uns.

Das Kreuz steht, sichtbar für alle. Das Zeichen für den, der uns zum Gottesknecht wurde.

Bei einem Besuch einer Schwesternschaft in den Bergen des Libanons stand ich vor einem riesigen Kreuz, das vor dem Kloster in den Himmel ragte. Die Schwestern der Klostersgemeinschaft hatten schon einiges erlebt: Bedrohung durch feindliche Milizen, Gewalttaten, Vertreibungsabsichten. Ihre Antwort war das große Kreuz, das weit in die Landschaft zeigte und sie zugleich identifizierbar und gefährdet machte. Sie sagten damit: Ja, wir leben in dieser Welt. Nein, wir verschließen unsere Augen nicht vor ihr. Ja, wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Nein, wir fliehen nicht, wir wollen Brücken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe bauen. Manches, was ich da gehört habe, könnte in Teilen aus dem Gottesknechtslied stammen.

Liebe Gemeinde, gerade in Coronazeiten hat der Karfreitag 2021 eine besondere Bedeutung.

Wie die Schwestern im Libanon können wir sagen:

Ja, wir leben in dieser Welt.

Ja, wir leben in der Pandemie mit ihren Leiden, Opfern, Ungerechtigkeiten und manchmal fehlerhaften Lösungs- und Bewältigungsversuchen.

Nein, wir verschließen unsere Augen nicht davor.

Das Evangelium ist keine Verdrängungsbotschaft. Vielmehr ist es die Botschaft von der großen Versöhnung in Jesus Christus. Der Blick auf die bevorstehenden Ostertage ermutigt uns dazu, die Dinge in die



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

richtige Ordnung des Lebens zu bringen. Gott ruft uns auf, unser Leben in seine Perspektive zu stellen, heute aufs Neue. Gott ruft uns, Leben aus seiner Zusage zu leben und zu gestalten und von daher als Versöhnte Versöhnung zu leben. Von daher auch den Blick für die Menschen nicht verlieren, die in ihrem Land und in ihrer Gesellschaft keine Chance auf eine Impfung oder medizinische Behandlung haben.

Von der Barmherzigkeit Gottes leben – und das haben wir am Karfreitag besonders vor Augen – heißt, barmherzig zu anderen sein. Die Spirale des Eigeninteresses und Eigennutzes zu durchbrechen, die auch uns umgibt. Und zum Beispiel auch anderen Menschen auf dieser Welt Impfungen zu ermöglichen.

Jesus, so erzählen es die Evangelien, weist Menschen in neue Gemeinschaft, er verweist seinen Jünger an seine Mutter, seine Mutter an seinen Jünger. Und so sind wir gewiesen in die Gemeinschaft derer, die am Karfreitag der Opfer von Gewalt, Verfolgung, Vertreibung und Krieg gedenken und sie vor Gott stellen: der Menschen in den Flüchtlingslagern, der mutigen Menschen in Myanmar, Belarus oder Hong Kong. Überall dort, wo Menschen in ihrer Würde, ihrer Menschlichkeit, ihrer Freiheit bedroht werden. Auch an die vielen Glaubensgeschwister in aller Welt denken wir, die verfolgt werden, weil sie den gekreuzigten Herrn Jesus Christus bekennen und sie oftmals selbst ein Kreuz tragen müssen.

Es ist gut, dass es in diesen Tagen kirchliche Netzwerke (etwa im Lutherischen Weltbund) gibt, die miteinander etwas von der Gemeinschaft unter dem Kreuz zeigen: einander beistehen und einander helfen. Für einander Sorge tragen. Zeigen, dass wir in einer neuen Perspektive leben. Gemeinschaft unter dem Kreuz. Gemeinschaft, die Gott ermöglicht, über Grenzen und Kontinente hinweg. Gemeinschaft der Verantwortung und Versöhnung.

Kehren wir an den Anfang zurück.

„...weil er die Strafe der Vielen getragen hat...“, so lesen wir bei Jesaja im Gottesknechtslied. So lesen wir im Evangelium über Jesus von Nazareth.

Da gibt es kein Ausweichen mehr. Von uns wird gesprochen, von mir, von Ihnen, von unserer Welt. Heute versammeln wir uns unter dem Kreuz. Voll Trauer, voll Fragen, aber auch voll Sehnsucht. Sein Erbarmen und seine Versöhnung ereignet sich. Neue Freiheit wird uns auch an diesem ernstesten Tag gegeben – am Karfreitag 2021.

Dank sei Gott.

Amen. Jesaja 52,13-53,12*